**Zeitschrift:** Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

**Band:** 23=43 (1877)

**Heft:** 3

**Rubrik:** Ausland

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 10.08.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

Neben der allgemeinen Disziplin unterscheiden wir auch noch eine taktische Disziplin. Pöniz sagt darüber: „In der Aufstellung und bei Bewegungen gestattet die taktische Disziplin nicht, daß Jemand die vorgeschriebene Haltung vernachlässige, ohne Erlaubniß aus den Reihen trete, zurückbleibe, um irgend ein Bedürfniß zu befriedigen oder sonst eine Erleichterung sich zu verschaffen suche, durch welche die Marschordnung leiden würde. Es mag zuweilen hart erscheinen, wenn den Dürstenden nicht gestattet wird, sich im Vorbeigehen an einer frischen Quelle zu laben, und doch ist ein solches Verbot eine gebieterische Nothwendigkeit, weil die Bande der Ordnung nicht so schnell wieder herzustellen als aufzulösen sind." Auf der anderen Seite ist es aber auch Pflicht der Oberen, für die Bedürfnisse der Niederen nach Zeit und Umständen zu sorgen.

„Auf den Uebungsplätzen wie auf dem Kampfplatze fordert die taktische Disziplin die sorgfältigste Aufmerksamkeit auf alle Commandos, Signale und Rufe, sowie deren pünktlichste Vollziehung oder Beachtung, ohne Rücksicht auf die daraus entstehende Beschwerden oder Gefahren. Sie äußert sich im Gefecht durch unerschütterliche Ruhe und Ordnung bei allen Bewegungen und Handlungen. Nur dadurch wird es möglich, daß die Masse mit Sicherheit und Präcision wie ein Einzelner sich bewegen kann. Was beim Einzelnen Tapferkeit vermag, kann bei der Masse nur Disziplin bewirken."

Pöniz fährt an einer anderen Stelle fort: „Der Krieger macht Anspruch auf Gerechtigkeit. Entbehren Alle in gleichem Maße, so beklagt sich Niemand, fühlt der Soldat sich aber weniger begünstigt wie seine Kameraden, so schreit er über Ungerechtigkeit. Im Kriege herrscht Gleichheit in den Entbehrungen und Drangsalen, wie vor dem Tode.

Der Obere darf sich nicht Handlungen erlauben, die dem Soldaten verboten sind; vor Allem aber darf er bei Vertheilung von Lebensmitteln, Stroh u. dgl. nicht auf einen stärkeren Theil Anspruch machen als der Soldat. Der Vorgesetzte muß in allen Verhältnissen gegen Jeden gerecht, billig und leutselig sein, für Verwundete und Kranke Sorge tragen und den Beweis liefern, daß er seiner Stellung würdig ist. Er theile mit dem Soldaten und derselbe wird auch mit ihm theilen; er wird bei diesem Tausch nicht den Kürzeren ziehen. An dem Tage, wo es an Allem fehlt, wird der Obere erkennen, wie sehr der Soldat sich gehoben und beglückt fühlt, ihm sein Brod und sein Leben anbieten zu können." So weit Pöniz. (Fortsetzung folgt.)

---

**Die Kriegsmacht Oesterreichs.** II. Theil. Wien, Verlag von L. W. Seidel & Sohn, 1876.

Der vorliegende 2. Theil dieses Werkes, welches über die Kriegsmacht Oesterreichs die genauesten Aufschlüsse ertheilt, behandelt die Bestandtheile der Landwehren beider Reichshälften im Kriege und im Frieden, die k. k. Kriegsmarine und die militärisch organisirten, jedoch nur theilweise der k. k. Kriegsmacht angehörenden Körper.

Wie beim ersten Theil (der letztes Jahr besprochen wurde), so geht der Darlegung der gegenwärtigen Einrichtung stets ein Rückblick auf die früheren Verhältnisse und die geschichtliche Entwickelung bis zur Jetztzeit voraus, wodurch die Arbeit ein besonderes Interesse erhält.

---

**Der Fuß des Pferdes** mit Rücksicht auf Bau, Verrichtungen und Hufbeschlag. Gemeinfaßlich in Wort und Bild dargestellt von Dr. A. G. T. Leisering, Professor der Anatomie, und H. M. Hartmann, weil. Lehrer des theoretischen und praktischen Hufbeschlages an der königl. Thierarzneischule zu Dresden. 4. Auflage mit Zusätzen von C. Neuschild, Lehrer an der Thierarzneischule zu Dresden. Mit 112 Holzschnitten. Dresden, G. Schönfeld's Verlagsbuchhandlung, 1876. Gr. 8°. S. 301. Preis 6 Fr.

Die Eintheilung des Buches ist die gleiche wie in den frühern Auflagen geblieben. Dasselbe theilt sich in zwei Abschnitte; der erste behandelt: den Fuß des Pferdes in Rücksicht auf Bau und Verrichtungen; der zweite: den Fuß des Pferdes in Rücksicht auf den Hufbeschlag.

Das „Landwirthschaftl. Centralblatt" bei Beurtheilung dieses Buches sagt: „Wir wiederholen nur das übereinstimmende, seit Erscheinen der ersten Auflage dieses Werkes verlautbarte Urtheil aller Fachmänner, wenn wir sagen, daß es zu dem Besten gehört, was auf diesem Gebiete der Literatur geleistet wurde." — Prof. Dr. Dammann, Proskau, schließt seine Besprechung des Buches im „Landwirth 1870, Nr. 38" mit den Worten: „Das ganze Werk steht in beiden Abschnitten so hoch über allen Lehr- und Handbüchern, welche den gleichen Stoff behandeln, daß diese mit ihm gar nicht in Parallele gestellt werden können. Landwirthen und Pferdebesitzern überhaupt, welche sich eine gründliche Einsicht in diesen wichtigen Zweig der Technik verschaffen wollen, können wir dasselbe aus vollster Ueberzeugung zum Studium empfehlen."

Die vorliegende 4. Auflage hat insofern eine Erweiterung erfahren, als in der Einleitung des ersten Abschnittes auf das ganze Skelett des Pferdes Rücksicht genommen worden ist, was in den vorhergehenden Auflagen nicht der Fall war.

---

## Ausland.

**Oesterreich.** (Die Neubewaffnung der Artillerie.) Die von den in Berlin erscheinenden „Neuen militärischen Blättern" gebrachte Nachricht (welche wir in der vorletzten Nummer reproducirt haben), daß die Neubewaffnung der österreichischen Artillerie mit Hinterladern von Stahlbronce so langsame Fortschritte mache, scheint nicht genau zu sein. Aus glaubwürdiger Quelle wird uns versichert, daß bereits über 70 Batterien mit neuen Geschützen versehen worden, so daß dermalen schon mehr als 560 neue Hinterlader im Gebrauch sind.

Das „Wiener Tageblatt" berichtet Folgendes über die österreichische Artillerie:

„Gerade zum Jahresschluß fanden auf dem Schießfelde bei Wiener-Neustadt größere Schießversuche mit den Stahlbroncegeschützen, sowie auch mit Werndl-Gewehren statt. Die Uchatius-Kanonen, von denen im Augenblicke bereits das elfhundertste Geschütz fertig gestellt ist, bewiesen auch bei diesen Versuchen ihren

hohen Grad von Leistungsfähigkeit und Präcision, die Geschosse jedoch bedürfen wohl noch einiger Verbesserungen, sollen häufige Unglücksfälle vermieden werden, welche im Felde, wo man nicht immer dieselbe Ruhe wie am Schießplatze verlangen kann, öfters vorkommen könnten. Ein Kardinalfehler der Geschosse besteht in den schwachen Metallwandungen und starken Einkerbungen, welche bei verstärkter Ladung leicht das Springen der Projectile durch den Stoß im Rohre zur Folge haben können. Dagegen bewährten sich die Kreuz'schen Zünder vortrefflich, ebenso war der durch die Kupez'sche Bremse auf ein Minimum reducirte Rückstoß kaum bemerklich, ein Vorzug, der hauptsächlich im Gebirgskrieg erst seine volle Würdigung finden wird. Unter den Geschützen befanden sich auch zwei Gebirgskanonen mit dem Kaliber 6,7 Centimeter, gleichfalls System Uchatius, deren Leistungsfähigkeit, erhöhte Flugbahnrasanz, sowie Leichtigkeit des Transportes die gerechte Bewunderung der Fachmänner erregten. Im Ganzen wurden aus den diversen Rohren 35 Schüsse mit Ringhohlgeschossen, 40 mit blind und scharf geladenen Granaten, schließlich 26 Shrapnel- und ebenso viele Kartätschenschüsse abgegeben; als Scheiben dienten 6 mit je 20 Meter Abstand hintereinander aufgestellte Bretterwände von je 36 Meter Länge und 2,7 Meter Höhe, ein auf 1,8 Meter angegebener Horizontalstrich bezeichnete die Höhe einer Infanterie-Kolonne von 60 Rotten Frontbreite; die Distanz, in welcher sich diese Scheiben befanden, war 2500 Meter. Die Treffer waren bei den Granaten 107, bei den Shrapnels 169, bei den Büchsenkartätschen 43 per Schuß. Die Ringhohlgeschosse erzielten 24 direkte Treffer, während 1578 Treffer durch Sprengwirkung sich ergaben. Nach Beendigung der Schießübung wurde Offizieren und Mannschaft das von dem Kaiser an den General-Artillerie-Inspector gerichtete Handschreiben verlesen, worin der kaiserliche Dank und die vollste Anerkennung für alle Jene ausgesprochen wird, welche an dem raschen Vorschreiten der Armirung der Feldartillerie mit dem neuen Materiale Antheil genommen haben. Der Stand der an die Truppen hinausgegebenen fertig gestellten Batterien nebst Protzkasten und Munitionshinterwagen beläuft sich auf 79 vollständig ausgerüstete, die Zahl der Projectile, von welchen in der zweiten Hälfte des Decembers über 60.000 eingeliefert wurden, auf 80 Stück aller Sorten per Geschütz; im Monate December wurden blos 3½ Percent der gelieferten Geschosse zurückgewiesen, während im Monat Juni die Zahl der untauglichen Projectile 71 Percent betrug. Rohre mit Verschluß sind 1100, Lafeten 789 bis jetzt fertig gestellt worden und ist Hoffnung vorhanden, daß, nachdem jetzt der Vollguß beliebt ist, welcher ein rascheres Arbeiten gestattet, mit 1. Juli 1877 der gesammte Kriegsstand von 1640 Geschützen bereit sein wird; die Herstellung der Reservevorräthe dürfte jedoch noch ein weiteres Jahr in Anspruch nehmen.

**England.** (Ergänzungs-Verhältnisse der englischen Armee.) Der Verfasser beklagt, daß trotz des jüngsten Soldgesetzes, trotz der anerkennenswerthen Bestrebung der Regierung, die Armee zu einem populären Beruf zu machen, die Schwierigkeiten der Ergänzung noch nicht überwunden sind, daß es bis jetzt noch nicht gelungen ist, den Bedarf vollständig zu decken. Er stellt sich dann die Frage über die Ursachen dieser Uebelstände und beantwortet sich dieselbe folgendermaßen: „Eine der Hauptursachen ist die, daß ein Mann, der nur etwas werth, d. h. von dem Gepräge ist, welches wir zur Einführung in die Armee suchen, beträchtlich mehr verdient, als ein Soldat, während er sich nicht den unangenehmen Schranken der Disziplin und der langen Abwesenheit von seiner Heimath zu unterwerfen braucht. Es wird zwar dagegen eingewendet, daß der Soldat den Vortheil einer guten Erziehung, der Benutzung der Lesezimmer und Bibliotheken, aufmerksamer Behandlung bei Krankheit genießt, daß er bei seiner Entlassung eine Summe Geldes — seine fortlaufenden Soldabzüge — erhält; aber einige dieser Vortheile sind jetzt viel weniger werth, als sie es vor zwanzig Jahren waren. Für den Handwerker ist jetzt an billigen Vergnügungen kein Mangel, medicinischer Beistand kann überall gratis erhalten werden, der ungebildete Mann ist um seine Erziehung wenig besorgt, und auf den sorglosen Jüngling übt die Aussicht, nach sechs Jahren 18 Pf. St. und mehr zu erhalten, nur geringe Anziehungskraft aus. Außerdem setzt er gegen alle diese Beweggründe seine Freiheit ein. — Wir müssen, wenn wir Leute haben wollen, dieselben auch bezahlen. Ein Shilling hat heute nicht mehr den Werth wie vor wenigen Jahren, und die Arbeitslöhne sind in viel höherem Maße gestiegen, als die Kosten des Lebensunterhaltes; wenn sich daher für 1 Shilling täglichen Sold bei freiem Brod und Fleisch und 2 Pence täglichem Gehaltsabzug keine Rekruten mehr melden, so müssen wir das thun, was in ähnlichen Fällen geschehen ist, und unsere bisherigen Bedingungen aufheben. Der Kriegssecretär wird durch die Furcht, von den Radikalen wegen Einreichung zu bedeutender Anschläge angeklagt zu werden, in Schranken gehalten, aber wird ihm nicht bei wahrer Erkenntniß der Dinge durch die öffentliche Meinung ein Rückhalt geboten werden? Der wahre Zustand der Dinge ist aber dieser. Die Kosten, welche die Armee und Marine erfordern, müssen als eine Versicherungsprämie gegen nationale Gefahr angesehen und als soviel Procent auf den nationalen Reichthum in Rechnung gebracht werden. Der letztere aber ist seit der Zeit, in welcher die Gesetze, auf die jetzt die Radikalen mit Beifall hinweisen, angenommen wurden, bedeutend gewachsen; wenn wir daher denselben Procentsatz annehmen, der damals gefordert wurde, so werden wir finden, daß sich ein großer Ueberschuß über die Vorlage ergiebt, welche für das laufende Jahr eingebracht wurde. In Folge dessen kann die Nation in der That nachträglich mehrere Millionen zur Disposition des Kriegssecretärs stellen. — Der gegenwärtige Sold des Soldaten ist aber ein verhältnißmäßig kleiner Posten in der Vorlage, und ein Zuschuß von 6 Pence täglich für 120,000 Unteroffiziere und Gemeine, würde nur die Summe von 1,050,000 Pf. St. pro Jahr betragen. Ganz unnütz würde es sein, diese Frage weiter zu kritisiren und zur Zeit nur einen Zuschuß von wenigen Pfennigen vorzuschlagen; die Erhöhung muß bemerkbar und schätzbar sein, um entsprechende Wirkung zu erzielen."

(Auszug aus der Army and Navy Gazette.)

## Verschiedenes.

— (Die Offiziers-Speise-Anstalten in Preußen) bestanden ursprünglich aus einem Speisesaale und einer Vorrathskammer, dann Küche und Zimmer der Köchin in der Kaserne.

Zur Errichtung des Speisesaales war für jedes Bataillon ein 3½ Fuß breiter und 15 Fuß langer Commißtisch mit zwei dazu passenden Bänken bewilligt. Diese Einrichtungsstücke waren mit Bankeisen am Fußboden festgemacht. Ein Küchenschrank, 6 Fuß hoch, 3½ Fuß breit, und 1½ Fuß tief, mit zwei Thüren, dann ein an den Wänden des Saales angebrachter 20 Fuß langer Riegel mit eisernen Haken zum Aufhängen der Kleidungsstücke vervollständigten das vom Fiscus beigestellte Meublement.

Porzellan, Gläser, Eß- und Tischzeug schafften die Offiziere aus eigenen Mitteln an, doch herrschte auch in diesen Sachen nicht der geringste Luxus.

1820 wurden für die Bibliotheken der Truppen eigene Zimmer bewilligt und diese neben den Speisesälen angewiesen; 1829 die hölzernen Bänke durch ordinäre Rohrsessel, die Commißtische durch leine Tische, welche nach Bedarf zu einer Tafel zusammengeschoben werden konnten, ersetzt. Allmälig wurden diese Einrichtungsstücke durch schönere und zweckmäßigere Sesseln und Auszugtische ersetzt. Dazu schafften die Offiziere auf eigene Kosten Sopha, Sophatische, Billards, Spiegel und dergleichen an. Es wurden Lese-, Billards- und Spielzimmer adaptirt. Das Kriegsministerium bewilligte die Anwendung von Tapeten oder Oelanstrich für die früher weißen, oder höchstens einfach gefärbelten Wände. Und so wurden aus den höchst ärmlichen Offiziers-Speisesälen von ehedem die nunmehr mit einem behaglichen Luxus ausgestatteten Offiziers-Speiseanstalten, in welche die, höchst sonderbarer Weise aus einem älteren Inventar beibehaltenen, Oel-Hängelampen gar nicht mehr hineinpassen.

In der Offiziers-Speise-Anstalt eines Truppenkörpers finden die Offiziere ihren kameradschaftlichen Mittags- und Abendtisch, es werden hier Vorträge gehalten, Abend-Festlichkeiten und Zusammenkünfte arrangirt.

Dadurch ist die Speise-Anstalt dem preußischen Offizier fast ebenso unentbehrlich wie eine Wohnung geworden, weshalb es auch nicht Wunder nahm, daß die nach dem Feldzuge 1870—71 zur Occupation in Frankreich zurückgebliebenen Truppen in ihren Kantonnements sich sofort — mitunter sogar recht elegante — Offiziers-Casino's errichteten, welche freilich die Gemeinden einrichten helfen mußten.